

33 SPRINGREITER-EMs IN 60 JAHREN



Ende August wird in Göteborgs Ullevi-Stadion zum 34. Mal um EM-Ehren der Springreiter geritten – im 61. Jahr nach der ersten Austragung 1957. Das Ullevi-Stadion, mit maximal 43 200 Zuschauerplätzen, liegt weniger als einen Kilometer vom Scandinavium entfernt, wo seit 1979 über ein Dutzend Weltcupfinals der Spring- und Dressurreiter ausgetragen wurden.

1987 und 1995 fanden auf dem 1981 (Foto) eröffneten Gründemoos in St. Gallen EMs statt.

Max E. Ammann

Das Ullevi-Stadion ist ein Fussball- und Leichtathletikstadion. 1995 fand dort die Leichtathletik-WM statt. Man erinnert sich an diese WM nicht nur wegen der Sieger, sondern weil die Organisatoren als Unterkunft für die Athleten die Holzhäuschen der Olympischen Winterspiele vom Vorjahr in Lillehammer nach Göteborg transportiert und auf der grossen Wiese neben dem Stadion aufgebaut hatten. Tolle Lösung des Unterkunftsproblems, nur dass die Häuschen für die Unter-Null-Temperaturen von Lillehammer gebaut worden waren. In Göteborg, mit bis zu 30 Grad Celsius, wurden sie zur unerwünschten Sauna.

Die ersten zwei Jahrzehnte der Springreiter-EM standen ganz im Zeichen eines fast permanenten Gerangels um die beste Formel. Erst für 1979 in Rotterdam fand die FEI die noch heute gültige Formel: Wertung C, Nationenpreis mit zwei Umläufen, zwei Runden A und B, unter Addierung der Fehlerpunkte. Es

war, das muss erwähnt werden, der kurz zuvor in Genf gegründete «International Jumping Riders Club», der der FEI die Formel vorschlug.

Für die Schweiz war 1983 ein Schlüsseljahr, als Walter Gabathuler, Heidi Robbiani, Willi Melliger und Thomas Fuchs erstmals Europameister wurden. Schweizerseits ebenfalls wichtig 1966 mit der EM in Luzern, 1971 mit der ersten Schweizer Medaille (Bronze für Paul Weier) sowie 1987 und 1995, mit St. Gallen als Austragungsort (jedes Mal mit Medaillen).

Nach der vierten Weltmeisterschaft der Springreiter 1956, entschied die FEI, die WM (die bisher alljährlich ausgetragen wurde) nur noch alle vier Jahre zu organisieren, und zwar im Olympiajahr. In den Jahren dazwischen sollte um EM-Ehren geritten werden, jeweils dreimal hintereinander. Das geschah so 1957, 58, 59, 1961, 62, 63 und 1965, 66, 67. Dann änderte die FEI das Konzept. Nun sollte die WM im geraden Jahr zwischen zwei Olympischen

Spiele stattfinden, die EM in allen ungeraden Jahren. Dies ist seit 1969 der Fall.

Jede EM mit neuer Formel

Die erste EM fand 1957 in Rotterdam statt und war, wie von der WM gewohnt, mit Pferdewechsel. Nur acht Reiter traten an, von den Grossen nur gerade Hans Günter Winkler, der dann auch siegte. Die Brüder D'Inzeo, D'Oriola, Goyoaga und die Engländer blieben zu Hause. Die Entscheidung von Winkler, im Pferdewechsel final nicht seine Halla zu satteln, sondern Sonnenglanz, der mit 4, 7, 16 und 24 Fehlerpunkten diese EM mehr oder weniger entschied, startete eine jahrelange Kontroverse für oder gegen den Pferdewechsel final.

Bei der zweiten EM, 1958 in Aachen, siegten die Gegner des Pferdewechsels – aber 1959 in Paris endete die EM wieder mit Pferdewechsel. 1961 in Aachen waren es wieder, wie 1959, vier Prüfungen, von denen die vierte 150 Prozent zählte. Die Briten, die nur zögerlich zu den bisherigen EM erschienen waren, er-

fanden für die fünfte EM von 1961 in Londons White City eine neue Formel: drei Qualifikationen, dann einen Final von null an. 1963 in Rom waren es nur noch drei Prüfungen. Neu waren nicht mehr EM-Bonuspunkte zu addieren, sondern die Fehlerpunkte. Diese Formel galt immerhin bis 1973. Die siebte EM fand wieder in Aachen statt, mit 21 Reitern – nachdem in London nur sieben und in Rom 18 Reiter angetreten waren.

1966 fand die EM in Luzern statt. Wie bereits 1958 war auch diese Schweizer-EM «open to the world». 1958 hatte diese Öffnung keine Konsequenzen. Bill Steinkraus war als bestplatzierte Nichteuropäer nur Fünfter. Aber in Luzern wurde die Grosszügigkeit der FEI zur Farce. Sieger und Europameister wurde der Brasilianer Nelson Pessoa. Zweiter war der US-Amerikaner Frank Chapot und Dritter der Argentinier Hugo Arrambide. Der beste Europäer war Paul Weier auf Junker – als Vierter erhielt er keine Medaille.

1967 in Rotterdam und 1969 in Hickstead siegte David Broome.

Es war, nach 1961, der dritte EM-Titel für den Briten. Nach Sunsalve 1961 nun zweimal mit Mr. Softee. Neben dreimal Broome, einmal Pessoa und dem ersten Europameister Winkler gewannen Fritz Thiedemann (1958), Piero d'Inzeo (1959), David Baker (1962), Graziano Mancinelli (1963) und Hermann Schridde (1965) die zehn EM-Titel der ersten EM-Jahre 1957 bis 1969.

Erste Schweizer Medaillen

1971 kam es zur ersten EM-Medaille für die Schweiz. Zum vierten Mal war Aachen Austragungsort und mit Paul Weier auf Wulf und Donauschwalbe sowie Max Hauri mit Haiti gab es gleich zwei Schweizer unter den ersten fünf. Europameister wurde Hartwig Steenken auf Simona vor Harvey Smith. 1973 in Hickstead siegte der Brite Paddy McMahon auf dem grossartigen Pennwood Forge Mill. Alwin Schockemöhle wurde Zweiter und gewann damit seine fünfte EM-Medaille. Da es jedes Mal nur Silber oder Bronze war, ereiferte sich die deutsche Presse darüber, dass ihr Alwin nicht siegen könne. 1975 in München holte er sich dann Gold: gleich zweimal, mit Warwick in der Einzelwertung und zusammen mit Steenken, Sönke Sönksen und Hendrik Snoek in der erstmals ausgeschriebenen Mannschaftswertung. Die Schweizer Paul Weier, Walter Gabathuler, Bruno Candrian und Jürg Friedli gewannen Silber. Die Einführung einer Mannschaftswertung war nicht die einzige Neuerung bei dieser 13. EM. Neu waren auch die Frauen bei den Männern startberechtigt – das heisst, sie mussten, denn die separaten Amazonen-EMs und WMs waren im Jahr zuvor abgeschafft worden. In München ritt allerdings nur eine Amazone, die Dänin Connie Holm. Die dritte, kurzfristige Neuigkeit war, dass nur Amateure startberechtigt waren. Dies war das Resultat einer von Prinz Philip durchgesetzten Weisung der FEI an die nationalen Verbände, ihr «Haus zu reinigen», das heisst die sogenannten «Shamateurs» aus dem «reinen» Sport zu nehmen. Nur die Briten folgten dem Aufruf, erklärten praktisch all ihre Spitzenreiter zu Profis und



Erstes EM-Teambgold für die Schweiz 1983 in Hickstead mit (v. l.): Walter Gabathuler, stehend Heidi Robbiani, Willi Melliger und Thomas Fuchs.

brachten für München kein Amateurteam zusammen. Für Wien 1977, im Süd-Fussballstadion, hatte sich die FEI eine neue Formel ausgedacht. Drei Prüfungen für die Einzelwertung, aber nur die erste und die dritte zählten für die Mannschaftswertung. Acht Reiter ohne Aussicht auf Medaillen in der Einzelwertung verzichteten auf einen Start in der zweiten Prüfung und schonten ihre Pferde für Prüfung drei. Die Niederländer mit Johan Heins, Henk Nooren und Antoon Ebben gewannen beide Goldmedaillen. Für 1979 in Rotterdam fand die FEI endlich die bis heute gültige Formel. Wie eingangs erwähnt war es der «International Jumping Riders Club», der während einer Sitzung im Sommer 1977 in La Baule die EM- und WM-Formeln diskutierte, und der FEI einerseits die heute noch gebrauchte EM-Formel, andererseits den WM-Pferdewechsel vorschlug. Drei Superpaare holten die drei Einzelmedaillen: Weltmeister Gerd Wiltfang mit Roman vor Paul Schockemöhle mit Deister

und Weltcupssieger Hugo Simon mit Gladstone. Die Briten gewannen Mannschaftsgold. Neben Roman, Deister und Gladstone gehörten Boomerang, Rockbarton, Harley, Tigre, Galoubet und Flambeau zum Starterfeld. Paul Schockemöhle und Deister gewannen die drei nächsten EM-Titel: 1981, 1983 und 1985 in München, Hickstead und Dinard. Die Zahl der Teilnehmer, die bis 1975 zwischen sieben und 27 schwankte, stieg auf 47 in Rotterdam 1979, auf 53 in St. Gallen 1995 und auf 71 in Donauessingen 2003. Für die Schweizer gab es in diesen drei «Schockemöhle-EMs» einmal Einzelbronze für Bruno Candrian auf Van Gogh (1981) und Einzelsilber für Heidi Robbiani auf Jessica V, 1985 in Dinard. In der Mannschaftswertung gab es nach Silber 1981 in München, Gold 1983 in Hickstead und Silber 1985 in Dinard. Die 19. EM wurde 1987 in St. Gallen ausgetragen. 42 Reiter aus 14 Nationen waren am Start. Pierre Durand gewann mit Jappeloup vor John Whita-

ker mit Milton. Die Briten gewannen dafür Mannschaftsgold – die Schweizer Philipp Guerdat, Markus Fuchs, Walther Gabathuler und Willi Melliger wurden Dritte. Deister verletzte sich im Parcours und konnte so den Titel nicht verteidigen. 1989, zum vierten Mal im Kralingse Bos in Rotterdam, gewann John Whitaker mit dem Schimmel Milton. Sein Bruder Michael holte Silber mit Mon Santa. Für die Schweizer gab es wieder Mannschaftsbronze, wie auch zwei Jahre später 1991. In La Baule siegte Eric Navet mit Quito de Baussy, die das Jahr zuvor bei den ersten Weltreiterspielen in Stockholm Weltmeister geworden waren. Die Niederländer, mit vier andern Reitern als beim ersten EM-Titel 1977, holten Mannschaftsgold. Die Schweizer wurden 1993 in Gijón und 1995 in St. Gallen zum zweiten und dritten Mal Mannschaftseuropameister. Willi Melliger, Lesley McNaught und Stefan Lauber waren beide Male dabei, dazu Thomas Fuchs in Gijón und Bruder Markus Fuchs in St. Gallen. Willi Melliger mit Quinta C wurde Einzeleuropameister 1993 in Gijón und holte Einzelbronze mit Calvaro 1995 in St. Gallen. Der Engländer, Peter Charles, nun für Irland reitend – seither wieder Brite – wurde Einzeleuropameister in St. Gallen. Die EM in Gijón litt unter dem Entscheid der FEI, bei den EM-Prüfungen keine Wetten zu erlauben. So wurden die EM-Prüfungen vor wenig Publikum am Nachmittag ausgetragen. Am Abend, vor vollem Haus, gab es die Rahmenprüfungen mit Wetten. St. Gallen zwei Jahre später litt unter heftigem Regen, der die Veranstalter zwang, die erste Wertungsprüfung abzusagen. So entschieden nur die beiden Runden des Nationenpreises über die Mannschaftsmedaillen. 1997 wurde der Mannheimer Maimarkt Austragungsort der 24. EM. Zum ersten Mal seit 1979 gab es keine Schweizer Mannschaftsmedaille, sie wurden Sechste. Immerhin gewann Willi Melliger zum dritten Mal hintereinander eine Einzelmedaille, diesmal Bronze mit Calvaro, hinter Ludger Beerbaum auf Ratina und Hugo Simon mit ET. Für die 25. EM von 1999 kehrte man nach Hickstead zurück.

Zum ersten Mal wurde eine Frau Europameisterin: Die Französin Alexandra Ledermann siegte mit Rochet M und Lesley McNaught holte sich Einzelbronze mit Dulf. Für die Schweiz gab es zwei weitere Medaillen: Einzelsilber für Markus Fuchs auf Tinka's Boy und Mannschaftsilber (zusätzlich mit Beat Mändli und Willi Melliger). In der deutschen Siegerequipe ritt mit Carsten-Otto Nagel ein Reiter, der zehn Jahre später (2009 und 2011) gleich zweimal EM-Einzelsilber gewann.

Ludger Beerbaum auf Gladdys wiederholte 2001 in Arnheim seinen Titelgewinn von 1997. Irland gewann den Mannschaftstitel. Die Schweizer blieben diesmal ohne Medaillen. Für die Niederlande, die bereits mit der Organisation der zweiten Weltreiterspiele von 1994 in Den Haag ein organisatorisches wie finanzielles Desaster produziert hatten, wiederholte sich die Geschichte. Organisatorisch ging es in Arnheim noch einigermaßen über die Bühne – aber finanziell war es eine weitere Katastrophe.

In Donaueschingen zwei Jahre später gab es für Ludger Beerbaum Silber hinter seinem Landsmann Christian Ahlmann auf Cöster. Die Schweizer gewannen Mannschaftsbronze.

Die 28. Europameisterschaften wurden in einem speziellen Rahmen durchgeführt, und zwar in San Patrignano, einem Drogen-Rehabilitationszentrum in der Nähe von Rimini, an der Strasse nach San Marino. Zwei junge Reiter belegten die ersten beiden Plätze: Marco Kutscher siegte auf Montender vor Christina Liebherr auf No Mercy. Hinter Deutschland gab es für die Schweiz in der Mannschaftswertung eine weitere Silbermedaille mit Christina Liebherr, Markus Fuchs, Steve Guerdat und Fabio Crotta.

2007 kehrte man nach Mannheim zurück, auf den Maimarkt, wo zehn Jahre zuvor Ludger Beerbaum seinen ersten EM-Titel geholt hatte. Auch diesmal hiess der Europameister Beerbaum: Meredith Michaels-Beerbaum, die in der USA geborene Ehefrau von Ludgers Bruder Markus. Ludger selber wurde Dritter hinter Jos Lansink. Die Niederländer gewannen Mannschaftsgold, die Schweizer gingen leer aus. Die



Die Französin Alexandra Ledermann gewann mit Rochet M als erste Frau 1999 in Hickstead (GBR) Einzelgold.

drittplatzierte britische Equipe bestand aus drei Mitgliedern der Familie Whitaker: der Brüder John und Michael, der Nichte Ellen sowie dem aus Südafrika eingewanderten David McPherson.

Letztmals Gold für die Schweiz

2009 in Windsor gab es, zum vierten Mal nach 1983, 1993 und 1995, wieder Mannschaftsgold für die Schweiz. Pius Schwizer mit Ulysse, Daniel Etter mit Peu

à Peu, Steve Guerdat mit Jalisca Solier und Clarissa Crotta mit Westside bildeten die Equipe. Mit Clarissa Crotta setzte, neben Meredith Michaels-Beerbaum, eine weitere Amazone eine Familientradition fort – ihr Bruder Fabio hatte 2005 Mannschaftsilber geholt. Den Einzeltitel holte der Franzose Kevin Staut.

2011 in Madrid siegte der Schwede Rolf-Göran Bengtsson auf Ninja vor Carsten-Otto Nagel, der wie 2009 erneut Silber

gewann. Die Deutschen holten Mannschaftsgold. Keine Medaillen für die Schweiz. Auch zwei Jahre später, 2013 im dänischen Herning, blieben die Schweizer ohne Medaille. Janika Sprunger mit Palloubet d'Halong wurde Einzelsiebte, die Mannschaft Fünfte. Europameister wurde Veteran Roger-Yves Bost, vor den beiden jungen Briten Ben Maher und Scott Brash, die mit Michael Whitaker und William Funnell den Mannschaftstitel holten.

2015 in Aachen, an der 33. Europameisterschaft, siegte Jeroen Dubbeldam. Es war, nach dem Olympiasieg 2000 in Sydney und dem Weltmeistertitel 2014 in der Normandie, der dritte grosse Titel für den Niederländer, der im Laufe eines internationalen Turnierjahres eigentlich wenig auffällt, der aber bei den grossen Anlässen zuschlägt. Der nach dem Ukraineabenteuer nach Belgien zurückgekehrte Gregory Wathelet wurde Zweiter. Die Niederlande gewannen Mannschaftsgold – das Schweizer Quartett Romain Duguet auf Quorida de Treho, Martin Fuchs auf Clooney, Janika Sprunger mit Bonne Chance und Paul Estermann auf Castlefield Eclipse wurde Dritte hinter Deutschland.

Erstellt man eine Medaillenbilanz dieser 33 Europameisterschaften, so dominiert klar Deutschland vor Grossbritannien. Die Deutschen mit 21 Goldmedaillen (14 Einzel, sieben Mannschaft) und total 49 – die Briten mit elf Goldmedaillen und total 33. Auf den Plätzen drei, vier und fünf dieser Medaillenbilanz sind die Niederlande, die Schweiz und Frankreich. Die Niederländer mit sechs, die Eidgenossen mit fünf Goldmedaillen (eine Einzel, vier Mannschaft). Aber die Schweizer haben ein höheres Total aller Medaillen: 23 gegen 15 der Niederländer. Frankreich, die fünfte der grossen Springnationen, hat fünf Goldmedaillen und 18 im Total. Fünf weitere europäische Nationen haben ebenfalls EM-Medaillen geholt: Italien, Irland, Schweden, Belgien und Österreich. Dazu kommen die vier Medaillen, die in offenen EM-Championaten nach Übersee gingen. Alles in allem je 54 Gold, Silber und Bronzemedailen für ein Total von 162.



Bronze 2003 in Donaueschingen (v. l.): Steve Guerdat, Markus Fuchs, Willi Melliger, Beat Mändli und Interimsequippenchef Rolf Theiler.